

VORWORT

Es gibt nichts Selbstverständlicheres und Alltäglicheres als unsere Wörter, mit denen wir uns in unseren kleineren oder größeren, privaten und öffentlichen Welten zurechtfinden. Aber unversehens werden Wörter zu Stolpersteinen. Wir werden mit Wörtern konfrontiert, die uns beunruhigen, irritieren, zum Nachdenken zwingen. Wörter, die wir nicht verstehen oder missverstehen. Wörter, die uns verletzen, beleidigen, (innerlich) erröten lassen. Wörter, die uns entlarven. Wörter, die uns unrecht tun oder nicht gerecht werden. Wörter, mit denen wir in eine Ecke gedrängt werden, in der wir uns höchst ungern wiederfinden.

Im schlimmsten Fall schwankt der feste Wörterboden. Wir beginnen an existentiellen Gewissheiten zu zweifeln, werden verunsichert und verlieren die Orientierung. In der Regel fangen wir uns aber schnell wieder auf. Es ist wie beim Treppensteigen. Ein Leben lang hat man auf der Kellertreppe automatisch Fuß vor Fuß gesetzt – und dann ein ebenso unerwarteter wie unerklärlicher Fehltritt. Im schlimmsten Fall haben wir im Krankenhaus mehr als Zeit genug, über den Bewegungsapparat, seine Wunder und seine Tücken nachzudenken.

Das Resultat meines Nachdenkens über Wörter ist dieses Buch. Im ersten Abschnitt von Kapitel 1 stelle ich meinen Ansatz vor und gebe einen Überblick über den Inhalt des Buchs. Hier nur so viel: Erfahrungen mit Wörtern berühren uns in unserem innersten Kern. Individuelle und kollektive Erfahrungen, individuelle Biografien und kollektive Geschichte verdichten sich in Wörtern. Wenn ich mich mit Wörtern beschäftige, dann mit der Welt, wie ich sie sehe, erlebe und verarbeite. Im 1. Kapitel erläutere ich die Thesen, dass in den Wörtern unsere Welt enthalten ist, und dass sich das Leben der Wörter mit dem Leben von uns Menschen vergleichen lässt. Im 3. Kapitel geht es um zentrale Aspekte unserer Wörterwelt; ich fasse sie in den Bildern des Eisbergs, des Paradiesvogels und des Schrotts. Das 5. Kapitel beschäftigt sich mit schwierigen, umstrittenen Wörtern: brisanten Wörtern. Die Kapitel 2 und 6, mit *Zu den Wörtern* überschrieben, sind Berichte über Expeditionen in die Welt der Wörter. Im 4. Kapitel tritt die subjektive Dimension meines Buchs am deutlichsten zutage; ich versuche, meine eigene Wörterwelt zu rekonstruieren.

Wörter assoziiert man schnell einmal mit Wörterbüchern, und diese stehen nicht gerade im Ruf, besonders spannend zu sein. Wenn aber die Welt in den Wörtern ist, dann vermitteln Wörterbücher unendlich viel an Welt. Wörterbücher sind eigentliche Museen, und das nicht nur für die Wörterwelt der Gegenwart, sondern auch der Vergangenheit und sogar der Zukunft. Museen sind nicht jedermanns Sache. Ich halte mich darum stark zurück, wenn es um Wörterbücher geht (mit Ausnahme des 3. Abschnitts des 1. Kapitels, in dem ich auf Konrad Duden und die Brüder Grimm eingehe). Wenn ich einzelne Wörter behandle, komme ich allerdings nicht darum herum, Wörterbücher zu konsultieren.

Gegen meine Vorgehensweise bei der Arbeit mit Wörtern kann eingewendet werden, dass wir nicht in und mit isolierten Wörtern leben, handeln und denken, sondern mit Wörtern in Äußerungen, Texten und Situationen. Ja, dass die Wörter Sinn und Bedeutung erst erhalten, wenn sie verwendet werden. Das trifft natürlich zu. Und dieses Buch ist der beste Beweis dafür. Wozu denn sonst alle Beispiele, die Anekdoten, Roman- und Filmhandlungen, auch alle Bilder und Fotografien zu den Wörtern? Das steht aber nicht im Widerspruch zur Grundidee dieses Buchs: dass sich die gegenwärtigen Verwendungszusammenhänge in den Wörtern gleichsam ablagern und die vergangenen in ihnen aufbewahrt sind. Meine Auseinandersetzung mit Wörtern wie *Vatermörder* (Kapitel 1), *Fräulein* (Kapitel 2), *Rampe* (Kapitel 3), *Spucknapf* (Kapitel 4), *Hasenscharte* (Kapitel 5) und *stoßen/drücken* (Kapitel 6), um nur einige wenige zu nennen, macht – so hoffe ich – diese Grundidee plausibel.